

DARWINismus und Sexualität

Ich gehe gerne in Parks und in Wälder, denn ich liebe Bäume. Da Bäume - anders als die Tiere - an ihren Standort fixiert sind, müssen sie zeitlebens mit den Möglichkeiten dieses Standorts, an dem sie ausgekeimt sind oder gepflanzt wurden, auskommen. Bei genauem Hinsehen gleicht kein Baum dem anderen. Besonders leicht ist dies bei der **Fichte** zu beobachten. Da steht manchmal ein vitaler Baum mit dichtem Nadelpelz neben einem nur etwas kleineren, der deutlich weniger Nadeln trägt. Bei weiterem Wachstum gerät der kleinere Baum immer mehr in den Schatten der umgebenden Bäume und stirbt vielleicht sogar ab. Die Ursache für diesen Unterschied kann im Erbgut liegen – aber genauso gut in kleinen Unterschieden des Standorts oder einer Benachteiligung in der Kindheit. Lag die Ursache allein in der persönlichen Umwelt, dann werden andere Bäume das gleiche Erbgut weitertragen. Lag ein Nachteil in seinem Erbgut, dann werden auch andere Bäume mit gleichem Erbgut unter dem gegebenen Konkurrenzdruck langsam ausgemerzt werden – zumindest auf vergleichbaren Standorten. Fichten mit Eigenschaften, die für diese Standorte günstiger sind, werden sich durchsetzen.

In diesem Beispiel hat ein **Kampf ums Dasein** stattgefunden. Und dazu passt natürlich auch das bekannte Schlagwort vom „**Survival oft the Fittest**“, von dem Überleben des besser Angepassten. CHARLES DARWIN hat bekanntlich aus derartigen Beobachtungen an vielen Tieren und Pflanzen seine „**Selektionstheorie**“ abgeleitet, die bis heute den langsamen Wandel der Arten im Laufe langer Zeiträume erklärt.

Diese **Darwinsche Theorie** wird oft etwas lax auch als **Darwinismus** bezeichnet. Und die meisten Menschen – auch Wissenschaftler – denken sich nichts dabei. In seiner modernen Biographie über Charles Darwin von 2009 weist JÜRGEN NEFFE allerdings sehr eindringlich auf einen kleinen aber extrem wichtigen Unterschied hin. Er nennt den *Darwinismus* „Darwins Schatten“. Ich zitiere:

„Darwins Schatten überragt seinen Namen um genau fünf Buchstaben: **ismus**.

Sie trennen Wissenschaft von Weltanschauung, Idee von Ideologie, Biologie von Biologismus. ...

Unter Biologen gehört es zwar nach wie vor zum guten Ton, sich als

Anhänger seiner Theorien zu bekennen und damit vom Kreationismus abzugrenzen. Im gängigen Sprachgebrauch jedoch steht *Darwinismus* für **Sozialdarwinismus**, für Ellbogen und das *Recht des Stärkeren* im allgegenwärtigen Verdrängungswettbewerb.

Wer jemand anderen einen „Darwinisten“ nennt, meint das in der Regel nicht freundlich.

Je „darwinistischer“ eine Gesellschaft daherkommt, desto egoistischer, unsozialer, kälter steht sie da.“ (Zitat Ende)

Was im Sozialdarwinismus geschieht, ist die unzulässige *Vermischung* einer wertfreien wissenschaftlichen Theorie mit einem willkürlichen Wertsystem.

Aus dem „Überleben des Stärkeren“ wird das „Recht des Stärkeren“.

In einer Gesellschaft, die so denkt, verschwinden Empathie und Mitleid mit den Schwachen. In völkisch-politischen Ideologien wird dem Nachbarvolk, den Fremden oder den Homosexuellen, in religiös-politischen Ideologien den Andersgläubigen das Existenzrecht abgesprochen.

Viele Zivilisationen, von den frühen chinesischen bis zu den abendländischen haben derartige hässliche Verirrungen gekannt. Sie sind alle gottlob gescheitert und daraus könnte die Menschheit gelernt haben – etwa so, wie es in den Menschenrechten in unserem Grundgesetz verankert ist. Dennoch blühen völkischer Rassismus und Nationalegoismus hüben wie jenseits des Atlantik wieder auf.

Man könnte versucht sein, hier im Homo sapiens noch ein böses Erbe aus der **Altsteinzeit** zu vermuten. Doch hatten Jäger- und Sammlerkulturen wahrscheinlich noch keine Ideologieprobleme.

Wahrscheinlicher ist der Einfluss, der sich seit der **Jungsteinzeit** durch die Sesshaftwerdung, durch die Entstehung von Besitz und Macht und die Entwicklung hierarchischer Gesellschaften ergeben hat. Zwei Eigenschaften sind uns Menschen hierzu gegeben: Machtstreben und Gehorsamkeit. - Seitdem können einzelne Menschen in ihren Wahnideen durchbrennen und gehorsame Gefolgschaften organisieren.

Sehen wir einmal vom *Vermischen wesensfremder Kategorien* ab - wie es in religiösen und politischen Ideologien geschieht - und wenden uns einem erfreulicheren Kapitel des Vermischens zu: **Vermischen als Erfolgsstrategie!**

Wir alle sind das Produkt einer Evolution, die vor 1-2 Milliarden Jahren die **Sexualität** erfunden hat.

Nachdem schon viel früher die strenge Zellteilung erfunden war, bei der aus

jeder sich teilenden Zelle zwei identische Tochterzellen entstehen, konnten sich die Organismen zwar tüchtig vermehren. Aber es gelang damit noch nicht die möglichst schnelle Anpassung an sich ändernde Umweltbedingungen. Glückliche Mutationen sind zu selten, um die Entwicklung maßgeblich voranzubringen. Erst die Durchmischung des gesamten Erbguts einer Population bringt viele Genkombinationen zustande, unter denen die Auslese wählen kann. *Sexualität ist dieser Mechanismus, der die Durchmischung des Erbguts bewirkt.*

Gehen wir wieder einmal in den Wald und schauen uns die **Fichten** an: Im försterlichen Saatgut sind viele Varianten versteckt: da gibt es Fichten mit steilen oder mit horizontalen Ästen, Fichten mit starken oder mit dünnen Nebenästen, solche mit ausgeprägten Flachwurzeln und andere mit tiefgehenden Herzwurzeln. Die sexuelle Fortpflanzung macht möglich, dass ohne Mutation eine Genkombination entstehen kann, die zum Beispiel einen gebirgstauglichen Baumtypus hervorbringt: mit kurzen kräftigen etwas schräg herabhängenden Ästen und senkrecht hängenden Zweigen, die jedem Schnee und Eisregen standhalten, und Herzwurzeln, die sich im Felsgestein festkrallen, um jedem Sturm zu widerstehen.

Auch für die Züchtung von **Pflanzensorten und Haustierrassen** unter der Hand des Menschen ist das Prinzip des Vermischens führend. Ohne sexuelle Fortpflanzung und der damit gegebenen Möglichkeit zur Kreuzung hätten wir keine Hunderassen, keine 1000 Dahlien- oder Rosensorten.

Dabei erweist es sich gelegentlich auch als vorteilhaft, reinrassige Formen zu mischen – wer kennt sie nicht, die lebenslustigen und zuweilen originellen Mischlinge bei Hunden.

Vermischungen haben sich in der Menschheitsgeschichte auch im **kulturellen Bereich** oft positiv ausgewirkt. Kulturen können sich ergänzen oder befruchten, wenn ihre Begegnung friedlich und auf Augenhöhe erfolgt und nicht eine Seite die ausschließliche *Leitkultur* beansprucht. Oft hat die Angst vor dem Verlust der eigenen Identität zu aggressiver Abschottung oder Unterjochung oder gar Ausrottung der anderen Kultur geführt.

Wären die **Wikinger** z.B. bereit gewesen, von den Inuit zu lernen, wie man Fisch zubereitet, wären sie womöglich auf Grönland nicht verhungert.

Ja, und schließlich möchte ich zum Schluss erwähnen, dass mir beim Abfassen dieses Vortrags durch das Mischen verschiedener Gedanken und Ideen manche Einsicht gekommen ist, auf die ich ohne den Impuls, zu vermischen, gar nicht gekommen wäre. - Danke BERND!